

Originalveröffentlichung in: Mohr, Klaus (Hrsg.): Aspekte der Wirtschaftsgeschichte (2015): Sicherung und Bewahrung des kulturellen Erbes (2017). Dokumentation der Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Heimatsammlungen. München 2018, S. 72–89. (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen; 8).

Claudia Selheim

## **Fokus Egerland – Sammeln im Germanischen Nationalmuseum**

Aus dem Bereich der Sudetica im Germanischen Nationalmuseum (GNM) wird der Blick auf Objekte aus Eger und dem Egerland gelenkt, und zwar vor allem auf solche der Sammlung Volkskunde und Spielzeug,<sup>1</sup> wiewohl hier und da über diese Bereiche hinaus geschaut wird.

*Wie und wo findet man Objekte aus Eger und dem Egerland im GNM?*

Das 1852 gegründete GNM bietet verschiedene Möglichkeiten, entsprechende Objekte nachzuweisen. Da sind zum einen die Zugangsbücher, doch diese bergen hinsichtlich spezieller Orte oder Landschaften oft nur wenige Ergebnisse. Zum anderen gibt es Datenbanken, Zettelkästen und handschriftliche Inventare. In den Archiven und in der öffentlich zugänglichen Bibliothek sind die Bestände weitgehend im Netz recherchierbar. Letztere ist notwendiger Ort für Forschungen aller Art, wo auch Werke aus oder über das Egerland vorhanden sind.

So schenkte der kaiserlich königliche Finanzbezirkskommissär und Pfleger des GNM Nikolaus Urban von Urbanstadt dem Haus bereits im November 1858 neben anderen Objekten und Werken die Handschrift des in den Jahren um 1500 verfassten Egerer Fronleichnamsspiels, die er gefunden hatte.<sup>2</sup> 1932, Eger war nun auf dem Gebiet der Tschechoslowakei gelegen, aber mehrheitlich von Deutschen bewohnt, forderte der dortige Stadtrat die Handschrift mit der Begründung zurück, sie sei aus dem Stadtarchiv entwendet worden. Der Verwaltungsrat des Museums sah sich zwar verpflichtet, „die Bemühungen der Stadt Eger, ihren rein deutschen Charakter zu dokumentieren“ zu unterstützen, entschied sich aber gegen eine

---

<sup>1</sup> Grundlegend dazu: Bernward Deneke, Angelica Hack: Zur Volkskunst des Egerlandes und ihrer musealen Dokumentation. In: Eger - ehemals eine freie Reichsstadt. Ausstellungskatalog. München, Stuttgart, Düsseldorf, Amberg. Amberg 1985, S. 193-283.

<sup>2</sup> Lotte Kurras: Die deutschen mittelalterlichen Handschriften. Bd. 1: Die literarischen und religiösen Handschriften (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg). Wiesbaden 1974. S. 55.

Rückgabe. Zugestanden wurde lediglich ein auf Kosten der Stadt Eger anzufertigendes Faksimile, das gleichfalls den deutschen Charakter der Stadt unter Beweis stellen würde.<sup>3</sup> Nicht präsent war offenbar, dass schon 1881 der Germanist und Mitarbeiter der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek Gustav Milchsack (1850–1919) eine Edition der in Nürnberg bewahrten Handschrift vorgelegt hatte. Im GNM hatte man 1932 also weiter die kulturelle Einheit der Nation über politische Grenzen hinweg vor Augen.

### *Kleidung und Schmuck*

Relativ umfangreich waren die Zugänge aus dem Egerland in den letzten Jahren des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals baute das GNM mit allem Eifer eine Sammlung bäuerlicher Altertümer auf. Für den Bereich der Trachten konnte es auf den Zoologen und Gönner des Hauses Dr. Oskar Kling (1851–1926) zurückgreifen, der auf eigene Kosten ländliche Kleidung aus dem deutschen Sprachraum zusammentrug. Kling scheint noch vor den Museumsmitarbeitern Kontakte ins Egerland geknüpft zu haben. So erwarb er im Oktober 1895 zahlreiche Kleidungs- und Schmuckstücke für die Ausstattung von Figurinen, doch anhand seiner Inventare lässt sich nicht erkennen, von wem und wo genau er die Objekte kaufte.

Bei der Bekleidung der lebensgroßen Puppen ließ er sich von grafischen Werken inspirieren. Neben den Standardwerken von Eduard Duller „Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten“ von 1847 und Albert Kretschmer „Deutsche Volkstrachten“ von 1870 bzw. 1887/90 sammelte er grafische Blätter, die oft aus dem Kontext der Egerländer Hochzeitszüge stammen, doch waren ähnliche Blätter bereits im Museum. Diese Grafiken spielten letztlich eine „konstituierende Rolle für die Vorstellung sogenannten Volkslebens“.<sup>4</sup> Die Frage nach dem dokumentarischen Wert all dieser Blätter wurde nicht gestellt, was schon die oft ungenaue

---

<sup>3</sup> Protokolle des Verwaltungsrats, 12.10.1932, Historisches Archiv GNM, K. 760 zit. nach: Peter Burian: Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation. In: Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. München 1978, S. 127–262, hier S. 226.

<sup>4</sup> Wolfgang Brückner: Die folkloristische Optik böhmischen Heiratens. Frühe mitteleuropäische Zeugnisse des Biedermeier. Vom Bade-Souvenir zur ethnografischen Landeskartierung. In: Andreas Hartmann u.a. (Hg.): Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln. Festschrift für Ruth-E. Mohrmann. Münster u.a. 2011, S. 369–384, hier S. 369.

Datierung belegt. Die Hochzeitszüge oder die Blätter mit Einzelpersonen aus diesem Kontext waren wiederum vielfach als Souvenirs für die in den böhmischen Bädern verweilenden Kurgäste produziert worden. Oft handelt es sich um Erzeugnisse einer „gewerbsmäßigen Schnellproduktion“, wie am Beispiel zweier fast identischer „Blunderwagen“ zu sehen ist (Abb. 1).



Abb. 1 „Blunderwagen“, um 1820/25, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, HB 31015. Foto: Monika Runge

Im Juli 1898 schickte Kling, der in Frankfurt am Main lebte, dem Museum einen „Hochzeit- und Leichenzug zurück. Es sind Egerländer Bauern (?). Aus dieser Zeit besitze [ich] blos 4 grössere Deckfarbenbilder: Braut, Bräutigam, Brautmutter & Vater & einen elend gezeichneten Leichenzug aus den 30 Jahren.“<sup>5</sup> Dies ist zum einen ein weiterer Beweis, dass er sich intensiv mit den Kleidungsweisen der Egerländer beschäftigte, zum anderen aber auch ein Hinweis auf weitere Bereiche, wo sich Objekte aus dem Egerland in den Sammlungen des GNM finden lassen: nämlich in der Trachtengraphik-Sammlung Kling (Sammlung Volkskunde) und in der Graphischen Sammlung.<sup>6</sup> Die von Kling nach Nürnberg geschickten Grafiken dürften heute zum Bestand der Graphischen Sammlung zählen. Bereits 1883 hatte der in Bremen lebende Arzt Freiherr von Eelking dem Museum einen Egerländer Hochzeitszug geschenkt.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Historisches Archiv, GNM, Brief von Oskar Kling an das GNM, 23.7.1898, J.Nr. 3157, K. 98, Fasz. 2.

<sup>6</sup> Barbara Rök: Böhmen und Mähren. Ansichten, Stadtpläne und Landkarten aus der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Nürnberg 1995.

<sup>7</sup> ZR 1883/8801, ohne Inv.Nr.

Der 1905 im GNM eröffnete Trachtensaal umfasste insgesamt 370 bekleidete Figurinen, Büsten und Köpfe, wozu eben eine männliche und eine weibliche Figurine, eine nicht weiter spezialisierte Frauenbüste sowie eine Brautbüste gehörten, die einen Überblick über das Kleidungsverhalten im Egerland und einen Vergleich mit anderen Regionen ermöglichten. Ein historisches Foto vermittelt einen Eindruck vom Erscheinungsbild der lebensgroßen Figurinen, die wie die Büsten zu den Kriegsverlusten zählen. Die beiden Figurinen erinnern auch an die um 1900 im Egerer Museum ausgestellten. Diese Verluste im GNM suchte u. a. die Eghalanda Gmoi 1981/82 mit der Tracht eines Egerländers und einer Egerländerin wett zu machen, doch waren schon zuvor entsprechende Trachten erworben worden. Einige wurden bis zur Ausräumung des sog. Trachtensaals im Jahr 2000 gezeigt, dann folgte ihre Deponierung mit vielen anderen Trachten aufgrund des innovativen Ausstellungskonzepts „Kleiderwechsel“, das modische und ländliche Kleidung zusammen präsentiert. Im Übrigen fallen die Trachten ebenso wie der Schmuck seit den hausinternen Umstrukturierungen im GNM 1994/95 in den Zuständigkeitsbereich der Sammlung Textilien/Schmuck. Oskar Kling erwarb zudem Schmuck aus dem Egerland, dessen genaue lokale Zuschreibung nicht immer ganz klar ist.

### *Die Egerländer Stube*

Die Beweggründe, die in Nürnberg im frühen 20. Jahrhundert zur Aufstellung einer Egerländer Stube führten, liegen im Dunkeln. Es ist denkbar, dass Oskar Kling den Anstoß gegeben hat. Zudem hatte er in seinem bereits genannten Brief aus dem Juli 1898 in Würzburg gesehenes „Bauernzeug, das zur Stubenfüllung brauchbar wäre [...]“ erwähnt, doch spielte er damit offensichtlich noch nicht konkret auf die Einrichtung einer Egerländer Stube an, sondern auf andere Stuben, die dem Publikum alle ab 1902 im Museum zugänglich waren. In der Donaumonarchie war zu diesem Zeitpunkt bereits wiederholt der Blick auf das an der Grenze zum damaligen Deutschen Reich gelegene Egerland gefallen. Sowohl in dem mehrbändigen Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ als auch in der Zeitschrift des Vereins für Österreichische Volkskunde gab es damals Beiträge zur Ethnographie des Egerlandes.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Alois John: Egerländer Volkskunst. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2, 1896, S. 289–295.

Ob die Museumsmitarbeiter oder Kling diese Publikationen kannten ist offen. Vermutlich hatten sie die im Museum der Stadt Eger eingerichtete „Egerländer Bauernstube“ gesehen, die als „originellster Theil des Museums“ galt – auch hier wurden Figurinen in Egerländer Tracht präsentiert.<sup>9</sup> Zwei wohl von Josef Moroder angefertigte Figurinen standen im Flur des Museums. Dieser Bildhauer aus dem Grödnertal schuf auch einige der lebensgroßen Puppen für den Nürnberger Trachtensaal.

Die Planung für die Einrichtung der Egerländer Stube erscheint aus heutiger Sicht kurzfristig und war dies auch im Vergleich zu den anderen Räumen, die im GNM eingerichtet wurden. Denn erst im Februar 1901 fand sich ein programmatischer, vom Ersten Direktor des GNM Gustav von Bezold (1848–1934) unterzeichneter Aufruf in der Zeitschrift „Unser Egerland“.<sup>10</sup> Die Zeitschrift, das Organ des 1897 gegründeten Vereins für Egerländer Volkskunde, wurde von dem Schriftsteller und Fachmann für Egerländer Kultur Alois John (1860–1935) herausgegeben. Man suchte für die Gestaltung der Egerländer Stube Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände, Haus- und Küchengeräte, damit dem Besucher eine charakteristische Situation vor Augen geführt werden konnte. Über den Antiquitätenhandel waren die Dinge nach Auskunft der Nürnberger Museumsbeamten nur noch schwer zu bekommen. Dem Verein lag an einer „stilgetreuen“ und „vollständigen“ Ausgestaltung der Stube für das GNM, da er diese Aufgabe als eine „Ehrenpflicht“ betrachtete. John setzte sich für eine Popularisierung der Forschung über die Volkskultur ein.

Noch im Februar 1901 konnte Alois John von einem ersten Erfolg berichten. In einem Schreiben nach Nürnberg führte er 14 Objekte aus einer Mühle bei Konradgrün im

---

<sup>9</sup> Elisabeth Fendl: Das Museum als Brennpunkt. Deutsche Bewegung in Stadt und Region Eger. In: Kristina Kaiserová, Miroslav Kunštát (Hg.): Die Suche nach dem Zentrum. Wissenschaftliche Institute und Bildungseinrichtungen der Deutschen in Böhmen (1800–1945) (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. 96). Münster, New York 2014, S. 455–488, bes. S. 468–469.

<sup>10</sup> Aufruf bezüglich einer „Egerländer Stube“ im „Germanischen Museum“ in Nürnberg. In: Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde 5, 1901, S. 1. – Ausführlich zur Egerländer Stube: Bernward Deneke: Die Egerländer Stube im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Zur Geschichte musealen Sammelns und Darbietens ländlicher Altertümer. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 16, 1973, S. 254–277.

Landkreis Eger auf.<sup>11</sup> Obgleich er sich der Unvollständigkeit für eine Stube bewusst war, empfahl er dem Museum den Ankauf der Möbel aufgrund ihres „hohen Alters“ und ihrer „Echtheit“. Das Mobiliar stammte aus den Jahren 1798 und 1838. Das Museum fühlte sich dennoch verpflichtet, den in Franzensbad ansässigen Arzt und Sammler Egerländer Volkskultur Dr. Michael Müller (1849–1914) – zu dem bereits Kontakt bestand – hinsichtlich des Angebotes zu befragen. Dieser lehnte einen Ankauf nach persönlicher Inaugenscheinnahme ab. Einen Schrank von 1798 zog er wegen seines guten Erhaltungszustandes zwar in Erwägung, obwohl er mit einem modernen Lack überzogen war. Letztlich beurteilte er die Stücke als nicht charakteristisch für die Region und unpassend für ein Museum. Der ästhetische Blick des Bildungsbürgers und Sammlers scheint die Auswahl entscheidend beeinflusst zu haben.



Abb. 2 Kleiderschrank, 1796.  
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, KL 12453

---

<sup>11</sup> Historisches Archiv, GNM, Brief von Alois John, Eger, im Namen des Vereins für Egerländer Volkskunde, an das GNM vom 28.2.1902, K 88,1. – Möglicherweise handelte es sich um die Gamühle, die um 1900 umgebaut und modernisiert wurde. – Marion Tietz-Strödel: Ländlich-bäuerliche Architektur im Egerland unter besonderer Berücksichtigung von Fachwerk und Vierseithof. In: Lorenz Schreiner (Hg.): Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München, Wien 1988, S. 130–193, bes. S. 170, Abb. 99, 100.

Müller war schon vor dem Aufruf in der Zeitschrift „Unser Egerland“ aus Nürnberg angeschrieben worden, denn er freute sich bereits Anfang Januar 1901 „an der Einrichtung des Egerländer Zimmers mitwirken zu können“. <sup>12</sup> Das Museum übermittelte ihm diesbezüglich recht konkrete Vorstellungen, doch Müller sprach davon, dass manche der gewünschten Gegenstände überhaupt nicht mehr im Original zu haben wären. Ferner wies er die Nürnberger Museumsbeamten auf drei unterschiedliche Stilarten der Egerländer Möbel hin. Danach schmückten die Möbel aus dem 18. Jahrhundert große Blumen, die um 1800 zeigten figuralen Schmuck (Abb. 2) und diejenigen aus der Epoche zwischen 1815 und 1860 trügen wiederum Blumenschmuck.<sup>13</sup> Nur für diesen letzten Zeitraum sah er Chancen, eine Einrichtung mit einheitlichem Erscheinungsbild zusammenzustellen. Zudem bemerkte er, dass sich die von Oskar Kling für das GNM erworbene Egerländer Tracht gleichfalls in ein Ensemble dieser Zeit einbinden ließe. Vermutlich dachte er hier eben an die Präsentation im Egerer Museum. Dem Zweiten Direktor des Museums Hans Bösch waren zwar die ältesten Möbel am liebsten, dennoch ließ er wissen: „[...] wenn sie aber nicht einheitlich zu haben sind, bin ich auch mit der jüngsten Epoche zufrieden. Es schadet wohl auch nicht, wenn solche verschiedener Zeit[en] zus[sammen] kommen, wie es wohl auch in Wirklichkeit gewesen sein mag.“<sup>14</sup>

Ende März 1901 sandte der Mediziner eine Liste der von ihm für die Einrichtung gefundenen Objekte nach Nürnberg. Die meisten stammten danach aus der Zeit zwischen 1800 und 1830. Die genaue lokale Herkunft verschwieg er allerdings. Müller entschied sich gegen preisgünstigere, ihm angebotene Stücke, da er sie als nicht passend genug für ein Museum empfand. Offenbar gelangten nur solche aus Haushalten ländlicher Eliten in die Museumssammlung.

Zu den von Müller entdeckten Möbelstücken gehört ein Himmelbett aus dem Jahr 1824, „das älteste das ich bisher zu sehen in die Lage kam, mit Figuren Malereien. Seine – heute

---

<sup>12</sup> Historisches Archiv, GNM, Brief von Dr. Michael Müller an das GNM vom 9.1.1901, K 88,1.

<sup>13</sup> Ob diese Periodisierung Müllers in allem zutreffend ist, kann angezweifelt werden. So existierte in der Gegend von Karlsbad ein Schrank mit Paarmotiv aus der Zeit um 1760. Vgl.: Bernward Deneke: Egerländer Möbel und ihre Bemalung. In: Schreiner, 1988 (wie Anm. 11), S. 194–211.

<sup>14</sup> Historisches Archiv, GNM, Antwortvermerk von Hans Bösch vom 15.1.1901 auf einem Brief von Dr. Michael Müller an das GNM vom 9.1.1901, K 88,1

nicht mehr vorhandenen – Vorhänge, diese scheinen nach meinen Forschungen über die zwanziger Jahre hinaus nicht mehr üblich gewesen zu sein.<sup>15</sup> Ferner ein von ihm als Prachtstück bezeichneter Kleiderschrank und eine Truhe.

Vergeblich war seine Suche nach einer Geschirrbank, obwohl er für die Ausstattung eines solchen Möbelstückes bereits Schüsseln und Porzellan nach Nürnberg geschickt hatte. Er empfahl schließlich die „Copirung“ einer Geschirrbank aus dem 1874 eröffneten Egerer Museum.<sup>16</sup> Einen alten „Bauertisch“ hoffte Müller noch auftreiben zu können. Als er dann die Egerländer Stube im GNM sah, bemerkte er, dass der ausgestellte Tisch einer fremden Bauernstube angehörte.<sup>17</sup> Das mit reicher Malerei versehene, dort noch heute platzierte Möbelstück trägt die Datierung 1813. Es handelt sich um einen 1897 in Linz erworbenen Tisch aus Oberösterreich. Zuletzt gab es noch Schwierigkeiten bei der Beschaffung eines historischen Kachelofens. Müller riet wiederum zu einem Nachbau.<sup>18</sup> Lediglich zwei eiserne Wasserhäfen und einen irdenen Rauchabzug, den sog. „Lienhut“, konnte das Museum erwerben. Im Übrigen gab Müller Hinweise, wie die Stube im Nürnberger Museum aufzubauen war. Die wandfeste Bank als Teil des Hauses, die Zimmerdecke sowie die bemalte Zimmertür waren gleichfalls Neuanfertigungen (Abb. 3). Die Wiederaufstellung nach dem Krieg führte zu Veränderungen. Das 1902 ausgestellte Bett wurde 1969/70 nicht wieder in den Raum gestellt. Offensichtlich wollte man die alte, gedrängte Aufstellung vermeiden.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Historisches Archiv, GNM Schreiben von Michael Müller, Franzensbad, 26.3.1901 an das GNM, K 88,1

<sup>16</sup> Walter Kumpert: Museen in Eger. In: Schreiner, 1988 (wie Anm. 11), S. 643–648. - Historisches Archiv, GNM, Brief von Dr. M. Müller, Franzensbad an das GNM vom 19.12.1901, K 88,1.

<sup>17</sup> Müller, Michael: Die Egerländer Stube in Nürnberg. In: Unser Egerland 7, 1903, S. 31.

<sup>18</sup> Historisches Archiv, GNM, Briefe von Dr. Michael Müller an das GNM vom 19.12.1901 und 31.12.1901, K 88,1

<sup>19</sup> In einem Plan des Franzensbader Arztes tauchte das Bett als Teil der Stubeneinrichtung auf.



Abb. 3 Egerländerstube, um 1902.  
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Neben den von Müller getätigten Ankäufen kamen andere Stücke über den Sammler Oskar Kling in die Stube, darunter ein seltener Bettkasten für Neugeborene (Abb. 4).



Abb. 4 Bettkasten für Neugeborene, 2. Viertel 19. Jh.  
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Kl 12302. Foto: Monika Runge

Zudem bemühten sich die Nürnberger Museumsbeamten selbst um Erwerbungen aus dem Egerland. Im Januar 1901 wurden in das Zugangsregister „6 alte Zinnkrüge aus dem Egerland“<sup>20</sup> aus dem 18. Jahrhundert eingetragen, die von dem Goldschmied R. Anton Peter aus Eger erworben wurden. (Abb. 5) Es handelte sich um „Pitschen“.<sup>21</sup>



Abb. 5 Pitsche, Georg Hauer (?), Eger, Ende 18./1.Viertel 19. Jh., Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. BA 769. Foto: Monika Runge

Ferner ging im Mai 1902 eine Rechnung über unterschiedliche Objekte von „Josef Carl Ertl, Glas-, Spiegel-, Lampen- und Bilder- Manufactur“ aus Eger ein, aus der hervorgeht, dass der Museumsdirektor persönlich in diesem Geschäft Antiquitäten für die Stube aus sechs Bilder und Spiegelbilder, eine Uhr mit Eisenzifferblatt, eine zinnerne Schraubflasche, eine irdene Fischschüssel, acht Kaffeetassen.<sup>22</sup> Sieben Amulette,<sup>23</sup> wie sie im Egerland an den Bettvorhängen der Wöchnerinnen angebracht wurden, und eine Wiege<sup>24</sup> waren schon 1901 bei Ertl erworben worden. 1903 folgten noch 15 Kreuzwegstationen mit Spiegelrahmen.

---

<sup>20</sup> ZR 1901/19201-19206, BA 768-773.

<sup>21</sup> Der seidige Glanz. Zinn in Ostbayern und Böhmen. Ausst.Kat. bearb. von Peter Wolf, Doris Gerstl (Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern 42). Kammersbrück 2001, Kat.Nr. VII-9.

<sup>22</sup> BA 808–815.

<sup>23</sup> ZR 1901/19211-19217, BA 855-860; von diesen Amuletten sind nicht mehr alle vorhanden.

<sup>24</sup> BA 1311.

Über Ertl hielt Alois John bereits 1896 Folgendes fest: „Seit dem Jahre 1882 begann der verstorbene Bürgermeister von Eger Josef Carl Ertl Egerländer Zinnwaren, Schränke, Truhen u. s. w. zu sammeln, woraus sich mit der Zeit eine Antiquitätenhandlung entwickelte, die Thonwaren, Egerländer Nähwerke, Halsketten, Wallensteinbroschen, Knöpfe, Schränke und Truhen enthält, ferner ein Lager graviertes Alterer Zinnwaren (Lirkrüge, Pleschel, ganze und halbe Maßkrüge in Zinn u.s.w.). Der Freund ursprünglicher Volkskunst kann hier seine Sammlung durch schöne und hervorragende Stücke ergänzen und sein Heim damit schmücken. Die Firma Ertl unterhält auch ein permanentes Lager Alt-Egerer Zinnwaren im ‚Museum für Kunst und Industrie‘ in Wien, in Berlin, Pilsen, Reichenberg, Christiania.“ Nach Ertls Tod übernahm seine Witwe die Sammlung, ergänzte und erweiterte sie. John, der einen maßgeblichen Anteil an der Popularisierung dessen, was Egerländer Volkskunst ausmachen sollte, trägt, schrieb in seinem Text weiter über die Sammlung, dass sie „in Ermanglung eines Egerer Gewerbemuseums jedem Besucher ein treues Bild Egerländer Volkskunst“ vermittelt.<sup>25</sup> Wieso er das Museum in Eger nicht erwähnte, ist nicht zu erklären.

Auch wenn John nichts über die eigentliche Profession des Egerer Bürgermeisters schreibt, scheint Ertls Fokus zunächst auf den Zinnprodukten gelegen zu haben. Und so ist auch ein aus einer Kanne und sechs Bechern bestehendes Jagdservice mit der Gravur „Waidmanns Heil“ aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seiner Marke versehen.<sup>26</sup> Offensichtlich handelte es sich also um einen Zinngießer, der wohl auf einen breiten Warenabsatz setzte, wie die oben erwähnten Lager vermuten lassen. Im Übrigen fand sich im Egerer Museum in der Galerie der Bürgermeister ein Bild von ihm in Lebensgröße, „das einzig in Oel gemalte, sehr gut getroffen und geschmackvoll eingerahmt.“<sup>27</sup>

Michael Müller äußerte schließlich, dass die Egerländer sich nicht wenig stolz zeigten, im Nürnberger Museum auf nationaler Ebene „zum erstenmale [mit der Stube; C.S.] in den Vordergrund gerückt“ zu sein.<sup>28</sup> Damit sah der Mediziner

---

<sup>25</sup> John 1896 (wie Anm. 8). – Werbung:

<http://mengelmann64.magix.net/public/Ertl.htm> (11.10.2017)

<sup>26</sup> Der seidige Glanz 2001 (wie Anm. 21), Kat.Nr. IX-2, IX-3.

<sup>27</sup> Ernst Stirner: Das Museum in Eger. Pilsen 1892, S. 18.

<sup>28</sup> Müller 1903 (wie Anm. 17), S. 31.

offensichtlich auch den deutschsprachigen Kulturraum als Bezugspunkt.

Nach Eröffnung der Bauernstuben 1902 und des Trachtensaals 1905 kamen zunächst kaum mehr Gegenstände aus dem Egerland in die Sammlung. Dies war erst rund 50 Jahre später wieder der Fall.

#### *Nach dem 2. Weltkrieg*

Als das GNM 1952 sein hundertjähriges Bestehen feierte, lagen große Teile des Museums noch in Schutt und Asche. Ein Programmpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten war die Folkloreveranstaltung „Deutsches Volkstum – Lieder und Tänze“. Ihre Organisation stellte eine logistische Leistung dar, denn es wurden rund 350 Trachtenträger – quasi der zu Leben erweckte Trachtensaal – eingeladen und es mussten auch Anreise, Unterbringung und der Bau der Zuschauertribüne für rund 1.400 Besucher geplant und finanziert werden. Betraut war mit diesen Aufgaben der Leiter der volkskundlichen Sammlung, die noch nicht zugänglich war, weshalb man sich überhaupt für die Aufführung entschieden hatte.

Wegen der Wahl einer Trachtengruppe aus dem Egerland hatte sich der Leiter der volkskundlichen Sammlung Erich Meyer-Heisig (1907–1964) an den Trachtenspezialisten Josef Hanika (1900–1963) gewandt – und damit an eine Person, die vor und nach dem Zweiten Weltkrieg aktiv Anteil an der Politisierung der Egerländer Tracht und der Trachtenerneuerung hatte.<sup>29</sup> Seit 1948 war Hanika Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege in München.<sup>30</sup> – Zeitweise war er Lehrer in Eger und am dortigen Volkskundemuseum tätig. 1944/45 bekam er, der seit dem 1.1.1938 Mitglied in der Sudetendeutschen und dann in der Nationalsozialistischen Partei war, die ordentliche Professur am Lehrstuhl für Altertums- und Volkskunde an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag. Nach dem Intermezzo beim Landesverein beendete er seine Laufbahn als Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo erst damals das Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde entstand.<sup>31</sup> – Von den

---

<sup>29</sup> Elisabeth Fendl: Die Politisierung der Tracht im Egerland des frühen 20. Jahrhunderts. Eine Projektskizze. In: Jahrbuch für europäische Ethnologie 2009, S. 69–80, bes. S. 75.

<sup>30</sup> 1. April 1948 bis 31. März 1954.

<sup>31</sup> Tobias Weger: „Völkische“ Wissenschaft zwischen Prag, Eger und München. Das Beispiel Josef Hanika. In: Christiane Brenner u.a. (Hg.):

Trachtengruppen aus dem Egerland kannte Hanika diejenige in Bad Aibling, wobei er darauf hinwies, dass die Mädchen die Originaltrachten aus der Karlsbad-Marienbader Gegend und nicht aus dem Egerland trugen. Ferner schrieb er: „Die Burschen aber hatten keine Tracht, sie haben sich die egerische Männertracht mit billigen Mitteln nachgemacht. Trachtenkundlich gehören diese Männertracht und die genannte Frauen-tracht nicht zusammen, da sie aus verschiedenen Landschaften stammen.“<sup>32</sup> Weiter heißt es: „Wenn man also einen strengen Maßstab anlegt und wirklich lebendige Tracht verlangt, dürfte es kaum mehr eine Gruppe geben, die diesen Anforderungen entspricht.“

Doch da die dann von Erich Meyer-Heisig angefragte Aiblinger Trachtengruppe einen Auftritt in Norddeutschland wahrnahm, musste er nach einer anderen Gruppe Ausschau halten, die er in Nürnberg fand. Die dortige Eghalanda Gmoi unter Vorsitz des Bundesbahnbeamten und 1. Vorstand Anton Forster war schon 1922, also unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg als landsmannschaftliche Gruppe mit dem Ziel gegründet worden, das Wissen um ihre Heimat zu wahren und zu verbreiten.<sup>33</sup>

Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten reisten u. a. Gruppen aus Süd- und Nordtirol, aus Vorarlberg und dem Allgäu, aus Oberbayern und Hessen an sowie „aus den verloren gegangenen deutschen Heimatgebieten [...] Auch bei ihnen war bis zur Vertreibung die Tracht in Brauch und erhält sich in dem neuen Lebensumkreis wenigstens noch für die Gelegenheiten landsmannschaftlicher Zusammenkünfte. Daß diese Trachten – Inbild bäuerlicher Gemeinschaftskultur – trotz der stürmischen Begleitumstände bei der Flucht gerettet wurden, mag nicht wenig bedeuten.“<sup>34</sup> – so Erich Meyer-Heisig. Dieser schildert

---

Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse (Bad Wieser Tagungen des Collegium Carolinum 28). München 2006, S. 177-208. - Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 5. Aufl. Frankfurt 2015, S. 224.

<sup>32</sup> Historisches Archiv, GNM, Brief von J. Hanika an Erich Meyer-Heisig, 18.6.1952; GNM Akten, K 54,2.

<sup>33</sup> Ursula Kubach-Reutter: Tracht einer Frau und eines Mannes. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1983, S. 131-132, hier S. 132.

<sup>34</sup> Erich Meyer-Heisig: Deutsches Volkstum, Lieder und Tänze. In: Hundertjahrfeier des Germanischen Nationalmuseums am 9. und 10. August 1952, Nürnberg 1952, o. S.

den Festakt weiter und als die Heimatvertriebenen auftraten, kündete ein Sprecher sie mit den von Eugen Roth (1895-1976) ersonnenen Worten an: „Die jetzt nun vor Euch treten, sie haben keine Heimat mehr“.<sup>35</sup> Den Siebenbürger Sachsen folgten die Iglauer und Egerländer, während des Auftritts der Egerländer trug der Sprecher folgende Verse vor:

„Sie [die Siebenbürger] grüss ich, wie die Egerländer

Mit tiefem Dank, doch auch mit Schmerz!

Sie wahrten mehr als die Gewänder:

Sie wahren sich ihr hoffend Herz.

Was ich zum Troste ihnen sag?

Wir glauben an der Heimkehr-Tag!“<sup>36</sup>

Meyer-Heisig, der selbst aus Breslau nach Nürnberg gekommen war, sinnierte weiter: „Vielleicht aber haben diese drei Gruppen als Stellvertreter der Gesamtheit der Heimatvertriebenen die Schwere der auf dem Volksganzen lastenden Frage den Anwesenden eindringlicher werden lassen als dies noch so kluge Erörterungen sonst bewirken können“.<sup>37</sup> Mit dieser Vorführung gab das Museum ein eindeutiges politisches Statement zur Situation der Vertriebenen ab.

Schon zuvor, im Oktober 1951 wurde in Folge der neuen Grenzen in Europa und auf Anregung des neuen Generaldirektors Ludwig Grote (1893–1974) die Einrichtung sog. „Heimatgedenkstätten“ ins Leben gerufen. Sie sollten die „Sammlung der Kulturdokumente jener deutschen Landsmannschaften und Stämme, die heute ihre Heimat in der Gewalt fremder Beherrschung wissen“ bewahren – so der damalige Bundespräsident und Vorsitzende des Verwaltungsrats Theodor Heuss (1884–1963).<sup>38</sup> Das GNM hatte in seinen Augen „einen neuen Geschichtsauftrag, Fluchtburg der deutschen Seele zu sein“.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> GNM, Historische Akten, K. 54,1.

<sup>37</sup> Meyer-Heisig 1952 (wie Anm. 35).

<sup>38</sup> Theodor Heuss: Das Germanische National-Museum. In: Noris. Zwei Reden. Nürnberg 1953, S. 2223.

<sup>39</sup> Ebd.

Es sollte das Monopol einer Gesamtschau der deutschen Ostgebiete innehaben.<sup>40</sup> Anlässlich der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Museums wurden die „Heimatgedenkstätten“ eröffnet. Auch wenn das Haus Objekte aus den „ostdeutschen Gebieten“ besaß, hatten solche der Sammlung Volkskunde zunächst eine eindeutige Dominanz in der Präsentation,<sup>41</sup> da es in den anderen Abteilungen des Hauses offenbar an aussagekräftigen Stücken mangelte. Ein Blick in den den Sudeten und dem Egerland gewidmeten Raum zeigt vor allem ländlichen Schmuck, Hauben, Zinn und Keramik sowie einen Egerländer Brautzug (Abb. 6).



Abb. 6 Raum der Heimatgedenkstätten, um 1952/53  
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Doch diese Sachgüter entsprachen offenbar nicht dem vorherrschenden stark kunsthistorisch geprägten Kulturbegriff, denn Ende des Jahres suchte das Museum die Landsmannschaften selbst für die Förderung des Vorhabens zu interessieren und veröffentlichte einen Aufruf, um an die in die BRD mitgenommenen Objekte zu gelangen. Man sah sich als „Sammel- und Aufbewahrungsstelle für das gerettete Kulturgut“<sup>42</sup> sowie als Treuhänder, denn die für die „Heimatgedenk-

<sup>40</sup> Burian 1978 (wie Anm. 3), S. 240. – Elisabeth Fendl: „Ostdeutsche Kultur“ in der Grammatik der frühen Vertriebenenpolitik. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen. Münster u.a. 2013, S. 252–261, bes. S. 252–256.

<sup>41</sup> Bernward Deneke: Die volkskundlichen Sammlungen. In: Deneke /Kahsnitz 1978 (wie Anm. 2), S. 885–947, hier S. 943.

<sup>42</sup> Zit. nach: Stephan Waetzoldt: Die Heimatgedenkstätten des Germanischen Nationalmuseums. In: Deutsche Kunst aus dem Osten. Erwerbungen der  
86 TAGUNGEN DER ARGE FÜR KULTURELLE HEIMATSAMMLUNGEN 2015 U. 2017

stätten“ zur Verfügung gestellten Leihgaben sollten für eine mögliche Restituierung anlässlich der Rückkehr der Deutschen in ihre Heimatgebiete wieder zur Verfügung stehen. Doch der Aufruf hatte wenig Erfolg, so zählte man 1953 weniger als 30 Leihgaben. Schließlich konnten mit Hilfe und Mitteln des Bundesvertriebenenministeriums weitere Objekte erworben werden. Man wollte zum einen einer Zerstreung dieser Kulturgüter entgegenwirken und zum anderen „der Nation durch eine zeitgemäße Darbietung seiner Sammlungen in ihrer kulturellen und politischen Not helfen [...]“<sup>43</sup>

Um Präsenz zu zeigen, veranstaltete das GNM 1955 eine durch viele Leihgaben ergänzte Ausstellung „Kunst und Kultur in Böhmen, Mähren und Schlesien“. Generaldirektor Ludwig Grote schrieb im Vorwort des Katalogs u. a. „Hier ist die Stätte, wo die Erinnerung an die verlorene Heimat und ihr schöner und bedeutender Anteil an der gesamtdeutschen Kunst und Kultur lebendig erhalten wird.“<sup>44</sup> In der Sektion „Deutsche Volkskunst“ sah der Besucher Schmuck und Kleidung aus dem Egerland sowie entsprechende Grafiken. Hier konnte man sich auf den eigenen Bestand stützen – ohne auf Leihgaben zurückgreifen zu müssen wie es in vielen anderen Ausstellungssektionen der Fall war.<sup>45</sup> Zwischen 1957 und 1970 nahmen die Ankäufe von Objekten aus dem Egerland noch einmal zu, wobei Trachten, Schmuck und Mobiliar besonders gefragt waren; teilweise handelte es sich um Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland. Offenbar hatte der pekuniäre Gewinn für die Besitzer jetzt eine größere Bedeutung als der ideelle Wert oder aber sie waren auf das Geld angewiesen.

1962 wurde die Abteilung „Heimatgedenkstätten“, die schließlich aus drei Räumen bestanden hatte, aufgelöst, weil man bei der Neueinrichtung weniger auf Regionen als auf Vergleiche, Themen und (Fach-)Sammlungen setzte. Das Kulturgut sollte nicht gesondert ausgestellt, sondern integriert werden. Damit zog sich das GNM aus seiner demonstrativ politischen Positionierung zurück.

---

Bundesrepublik Deutschland. Ausst.Kat. Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Auftrag der Bundesregierung. Würzburg 1989, S. 9-12, hier S. 10.

<sup>43</sup> Burian 1978 (wie Anm. 3), hier S. 245.

<sup>44</sup> Ludwig Grote: Vorwort. In: Kunst und Kultur in Böhmen, Mähren und Schlesien. Ausst. im Germanischen National-Museum zu Nürnberg. Nürnberg 1955, S. 7-8, hier S. 8.

<sup>45</sup> Ebd., S. 128-129.

## Spielsteine

2007 konnte das Museum die rund 700 Spielsteine zählende Sammlung Werner Pöll erwerben, darunter Spielsteine aus Eger.<sup>46</sup> Sie sind wohl alle in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren und werden von Reliefintarsien geschmückt. Eine Technik, die auch auf Kabinettschränken, Kästchen oder Spielkästen Anwendung fand. Egerer Drechsler und Schnitzer hatten sie in einem arbeitsteiligen Prozess zu großer Vollendung gebracht und der Rat der Stadt Eger nutzte die kunstfertigen Erzeugnisse verschiedentlich als diplomatische Geschenke.<sup>47</sup>



Abb. 7 Vorder- und Rückseite eines Spielsteins mit dem Brustbild des Sultan Süleyman, 2. Hälfte 17. Jh. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, SZ 830. Foto: Monika Runge

Neben einem vollständigen Satz aus zwölf schwarzen und zwölf hellen Spielsteinen mit Früchten sind es fünf weitere einzelne Steine. Unter ihnen sticht einer mit dem Brustbild des Sultan Süleyman auf der Vor- und einer Blume auf der Rückseite besonders hervor(Abb. 7).

<sup>46</sup> Derzeit verfasst Dr. Hermann Maué einen Bestandskatalog aller Spielsteine im GNM. Ihm sei an dieser Stelle für den Hinweis auf die Egerer Spielsteine sowie für einen Auszug aus seinem Manuskript gedankt.

<sup>47</sup> Jochen Voigt: „Von farbigst gesottenem Holzte erhaben und eingelegt“ – Reliefintarsien aus Eger im Schloßmuseum zu Weimar. Schadensbilder und Restaurierung. In: Rolf Bothe, Gert-Dieter Ulferts: Möbel – Uhren – Reliefintarsien. Holzrestaurierung und textile Rekonstruktionen im Schlossmuseum, Kunstsammlungen zu Weimar (Kunst und Handwerk 3). Berlin 2001, S. 181–224.

Der Hintergrund der Spielsteine ist in der Regel vollständig punktiert - eines der Kennzeichen der Egerer Arbeiten - darauf befinden sich die plastischen, aus verschiedenen, zum Teil gefärbten Hölzern zusammengesetzten Bilder, wie eben jenes des Sultans, der zwischen 1494 und 1496 geboren wurde und das Osmanische Reich in den Jahren nach 1520 auf den Höhepunkt seiner Macht brachte. 1529 drang er bis Wien vor, doch diese erste, verlustreiche Türkenbelagerung musste er abbrechen. 1547 schloss das Habsburger Reich mit ihm einen Waffenstillstand ab. Als Vorlage für dieses Porträt diente wohl eine druckgrafische Vorlage.

Eingang fanden Reliefintarsien aus Eger in viele sächsische und thüringische Kunstsammlungen. Egerer Spielbretter erfreuten sich im 17. Jahrhundert großer Beliebtheit und die Stadt gehörte zu den wichtigsten Herstellungszentren für Spielbretter im cisalpinen Raum. Wenn das GNM auch kein solches Spielbrett in seiner Sammlung hat, so wird gegenwärtig in der Dauerausstellung Renaissance, Barock, Aufklärung ein Kästchen mit der Darstellung Susannas im Bade gezeigt, das aus der Hand des Egerer Johann Karl Haberstumpf (1656–1724) stammt.<sup>48</sup> Es gelangte 1954 als Leihgabe der BRD, die es bei einem Würzburger Kunsthändler erwarb, ans Haus. Erster Präsentationsort waren die „Heimatgedenkstätten“. Heute wird es in der Sequenz Historienbild und Genreszene in der eben erwähnten Dauerausstellung gezeigt.

Diese Probebohrungen in Sachen Egerland zeigen zum einen die Spannweite der Objekte aus dieser Region im GNM, zum anderen aber auch ihre zuweilen politische Konnotation, die von Kuratoren als den „Dirigenten der Erinnerung“ getroffen wurden.

---

<sup>48</sup> Renaissance. Barock. Aufklärung. Kunst und Kultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Hrsg. von Daniel Hess und Dagmar Hirschfelder (Die Schausammlungen des Germanischen Nationalmuseums 3). Nürnberg 2010, S. 447, Abb. 540 (HG10420).